

Wolf und Almwirtschaft – Ein Erfahrungsbericht

Josef Zandl*

Offen gesagt konnte ich mir eigentlich nie gut vorstellen, dass Wolf und Almwirtschaft harmonisch und konfliktfrei nebeneinander existieren können. Das ist auch mit ein Grund, warum mich das Thema „Rückkehr des Wolfes in die europäische Kulturlandschaft schon seit geraumer Zeit beschäftigt. Schon vor mehreren Jahren habe ich Kontakte in die „neuen“ Wolfsgebiete in Deutschland geknüpft. Ich wollte einfach vor Ort erfahren wie es so ist, wenn man mit Wölfen leben darf bzw. muss. 2012 bin ich dann mit einer Truppe ausgewählter ÖBF Mitarbeiter in die Lausitz gefahren. Den Nachmittag verbrachten wir mit Vertretern des Wildbiologischen Büros Lupus. Es wurde, wie erwartet, ein sehr positives Bild über die Anwesenheit der Wölfe gezeichnet. Der Abend, den wir mit Jägern und Bauern verbringen durften, hat dann doch ein etwas differenzierteres Bild der Situation offengelegt.

Der Wolf polarisiert. Für die einen ist er Symbol und Hoffnung für die Rettung der Natur. Die Rückkehr des Wolfes in die mitteleuropäische Kulturlandschaft gibt anscheinend vielen, vor allem in urbanen Umfeld wohnenden Menschen die Hoffnung, dass die „Inbesitznahme“ der Natur durch den Menschen kein unumkehrbarer Prozess ist. Im Kielwasser des Wolfes soll auch die „unberührte“ Natur zurückkommen. Für die anderen, die mit den Konsequenzen der Anwesenheit des Wolfes leben müssen, wird der Wolf zur Bedrohung. Für sie stellt die Rückkehr des Wolfes eine große Veränderung Ihrer Lebensgewohnheiten und Wirtschaftsweisen dar. In der Viehhaltung sind hohe wirtschaftliche Mehraufwendungen und großer körperlicher Mehreinsatz für den Schutz der Herden notwendig. Die Verantwortlichkeit für Vieh und Mensch bringt aber auch psychologische Mehrbelastungen mit sich.

In den nachfolgenden Ausführungen möchte ich meine praktischen, aber auch emotionalen Erfahrungen, welche ich durch die Anwesenheit (nur) eines Wolfes gemacht habe, schildern und Denkanstöße für Problemlösungen übermitteln. Es geht dabei nicht darum, den Wolf als eine wilde Bestie darzustellen. Es geht auch nicht darum, den Wolf zu bekämpfen oder auszurotten. Es geht schlicht und einfach um einen realistischen und pragmatischen Umgang mit diesem schönen und intelligenten Wildtier in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft.

Im Rahmen der Hegeschau des Bezirkes Zell am See organisieren meine Frau und ich jeweils einen Themenabend mit fachspezifischen Vorträgen und anschließender Diskussion. Für März 2015 hat sich dafür eine Abordnung von Jägern aus der Lausitz bereit erklärt über ihre praktischen Erfah-

rungen mit Wölfen im Jagdbetrieb zu referieren. Einige einheimische Jäger waren über die Themenwahl überrascht, gibt es doch bei uns im Pinzgau keine Wölfe, und, dass wirklich welche auftauchen, konnte man sich nur schwer vorstellen. Ich antwortete, dass auf Grund der zunehmenden Wolfsbestände im mitteleuropäischen Bereich es jederzeit möglich ist, dass Wölfe auch in unsere Reviere zuwandern. Zweieinhalb Monate später war ich dann selbst von dieser Realität betroffen. Trotz der intensiven Auseinandersetzung mit dem Wolf und im Bewusstsein der Konsequenzen, die aus dessen Anwesenheit für die Menschen am Land entstehen, war die Vorstellung von Wölfen im eigenen Wirkungsbereich doch eine eher theoretische Realität. Ich wusste, dass man mit Wölfen jederzeit rechnen muss, dass die Anwesenheit eines einzelnen Wolfes dann so rasch so massive Veränderungsprozesse in Gang bringt, hat mich aber dann doch überrascht.

Almwirtschaft am Gut Fischhorn

Das Gut Fischhorn bewirtschaftet um das Imbachhorn zwei aneinandergrenzende Almgebiete im Gesamtausmaß von ca. 1.000 ha bzw. 520 ha Almfutterfläche. Die Almweideflächen liegen zwischen einer Seehöhe von 1.500 bis 2.400 m.

Es werden jährlich ca. 250 eigene Rinder und 100 Stück Zinsvieh (Mutterkühe mit Kälbern und Jungrindern) und 10 Pferde von Ende Mai bis Mitte September aufgetrieben. Von bäuerlichen Betrieben aus der Nachbarschaft wurden zusätzlich ca. 130 Schafe von Mitte Mai bis Mitte September aufgetrieben. Die Behirtung wird mit 2 Hirten bewerkstelligt. Für die Behirtung der Schafe gab es zusätzlich Unterstützung von einem Auftrieb. Eine Alm ist bis auf 1.500 m Seehöhe mit einem PKW erreichbar, die zweite Alm mit einem ATV bis 1.700 m Seehöhe. Der höchste Punkt (Imbachhorn, 2.470 m) der weitläufigen Almgebiete ist nur durch einen mindestens 1-stündigen Fußmarsch erreichbar.

Auswirkungen eines Wolfes auf die Almwirtschaft – Chronologie der Ereignisse

Juni 2015: Unsere Berufsjäger melden, dass im Almbereich ein verändertes Verhalten des Schalenwildes zu beobachten ist. Das Wild verhält sich unruhig, sichert sehr oft, hat eine erhöhte Fluchtdistanz und meidet gewohnte Wechsel.

26. Juni 2015: OJ Harald Steger meldet den Fund einer großen Hunde- oder Wolfsspur im Revierteil Krapfalm und übermittelt ein Foto.

¹ Gutsverwaltung Fischhorn GmbH u. Co KG, Knappenbühelweg 17, A-5671 Bruck an der Glocknerstraße

* Ansprechpartner: Ing. Josef Zandl, zandl@fischhorn.com

9./10. Juli 2015: Revierbegehung mit Abendansitz und Übernachtung in der Falkenbachalm mit BJ David Pichler. Beim Abendansitz beobachten wir ein Rudel Kahlwild, das um ca. 19:00 vom unterliegenden Wald auf die Freifläche „flüchtet“, immer wieder in den Wald zurück, verhofft und sich dann in einen Graben verdrückt. Der Waldbereich unterhalb der Falkenbachalm ist ein großer, unerschlossener Windwurfkomplex, der nur sehr schwer begehbar ist. Der Aufenthalt von Menschen ist sehr unwahrscheinlich. Beim Abstieg am nächsten Tag entdecken wir eine ganz frische große Hunde- oder Wolfsspur am Steig. Die Spur wird fotografisch dokumentiert.

22. Juli 2015: Die Nachbarjäger übermitteln ein Foto von einer Wildkamera mit einem hundeartigen Tier und meinen, es könnte sich dabei um einen Wolf handeln. Auf Grund der schlechten Qualität fällt dies für mich in den Bereich der Spekulation.

23. Juli 2015: Ein Schafauftreiber meldet per Telefon den Fund von 2 toten, vermutlich in der Nacht abgestürzten Schafen unterhalb des Imbachhorns. Ich denke an Wanderer mit Hund.

24. Juli 2015: Unser Hirte meldet per Telefon den Fund von 2 weiteren toten, vermutlich in der Nacht abgestürzten Schafen unterhalb des Imbachhorns. Recherchen ob ein auffälliger Hund Verursacher der Abstürze sein könnte verlaufen negativ.

26. Juli 2015: Bei einem Kontrollgang registriere ich mindestens 3 tote, vermutlich abgestürzte Schafe unterhalb des Imbachhorns. Im Umfeld können 10 Gänsegeier und zahlreiche Kolkkraben beobachtet werden.

27. Juli 2015: Unser Hirte berichtet, dass ca. 30 Schafe abgängig sind. Die Schafe konnten trotz intensiver Suche nicht gefunden werden.

29. Juli 2015: Ein Schafauftreiber meldet per Telefon den Fund eines weiteren toten, vermutlich über Nacht abgestürzten Schafes unterhalb des Imbachhorns. Wanderer mit Hund als Verursacher werden nun auch meinerseits verworfen.

05. August 2015: Unser Hirte meldet per Telefon den Fund von 3 weiteren toten Schafen unterhalb des Imbachhorns. 1 Schaf weist frische Fraßspuren auf.

06. August 2015: Ein Schafauftreiber meldet per Telefon den Fund von 2 frisch verendeten Schafen unterhalb des Imbachhorns. 1 Schaf ist frisch von einem „Raubtier“ angeschnitten. Ich ersuche ihn für eine DNA-Untersuchung die Bissstellen großzügig auszuschneiden und mitzubringen. Leider wurden die Schafe schon vorher in einen tiefen Graben „entsorgt“. Eine Probenahme ist nicht mehr möglich.

Kurz darauf entdeckt er westlich des Imbachhorns 10 versprengte Schafe in einer Felswand. Ca. 200 Meter unterhalb werden mindestens 6 tote, abgestürzte Schafe registriert. Die versprengten Schafe können die Felswand auf Grund der Steilheit nicht mehr verlassen. Die Bergung der Schafe mit Hilfe der Bergrettung wird für den nächsten Tag vorbereitet.

Ich verständigte die Veterinärabteilung des Landes Salzburg über einen Wolfverdacht in unserem Betrieb. Weiters wird Dr. Rauer vom FIWI informiert und zur Begutachtung der Spuren und toten Schafe beigezogen.

Weiters werden informiert: Salzburger Jägerschaft, DI Erber und Bezirksjägermeister Meilinger, Bezirksbauernkammer Zell am See, Mag. Lohfeyer.

07. August 2015: Unser Hirte und Mitglieder der örtlichen Bergrettung seilen 9 Schafe aus der Wand auf, 1 Schaf ist über Nacht verendet.

14. August 2015: Ein Schafauftreiber meldet telefonisch den Fund von 2 weiteren toten Schafen unterm Imbachhorn.

18. August 2015: Unser Hirte meldet, dass am Morgen der Weidezaun (Stacheldraht) zur Nachbaralm auf ca. 30 Meter niedergerissen wurde. Ein Teil unserer Rinderherde war beim Nachbarn. Die Schafe waren nach unten versprengt. 2 abgestürzte Schafe und eine abgestürzte Kalbin werden tot aufgefunden.

Die Aufsichtsjägerin der Nachbarjagd meldet, dass angrenzend an unser Revier und die betroffenen Almflächen von einem Mitjäger vermutlich ein Wolf beobachtet und gefilmt wurde. Sie übermittelt den Film. Der Film ist sehr kurz. Ich leite ihn an Dr. Rauer zur Begutachtung weiter. Dr. Rauer antwortet, dass es sich um einen Wolf handeln kann, es aber auch ein Hund sein könnte. Das gilt auch für Todesursache der Schafe. Ich informiere die Bauern, die Bezirksbauernkammer, die Landesregierung und die Jägerschaft.

20. August 2015: Einer unserer Mitarbeiter meldet den Fund von mindestens 20, vermutlich abgestürzten Schafen unterm Imbachhorn. Die Schafe sind schon länger tot. Die Ohrmarken werden zur Beweissicherung geborgen.

21. August 2015: Unser Hirte meldet den Fund einer in der Nacht abgestürzten Kalbin unterm Imbachhorn. Es hat die ganze Nacht geregnet. Am oberhalb vorbeiführenden Wanderweg wird eine Hunde- oder Wolfsspur entdeckt. Fußspuren von Menschen können nicht festgestellt werden. Ein Mitarbeiter des IWJ von der BOKU sichert die Fährte mit wissenschaftlicher Methodik. Die Ergebnisse werden Dr. Rauer übermittelt. Dieser sagt, es könnte auch ein Hund sein.

Nachmittags: Die Jagdaufseherin der Nachbarjagd übermittelt das Foto einer Wildkamera. Meiner Einschätzung nach ein Wolf. Ich übermittle dieses an Dr. Rauer. Dieser sagt, dass schaut schon eher nach Wolf aus, kann aber auch ein Hund sein.

22. August 2015: Da eine sichere Verwahrung der Schafe am Berg nicht mehr möglich erscheint, werden diese vorzeitig abgetrieben.

31. August 2015: Begchung der „Tatorte“ mit Mag. Gundi Habenicht (Land Salzburg), Dr. Georg Rauer (FIWI), Obm. Klaus Vitzthum, Mag. Hubert Lohfeyer (beide Bezirksbauernkammer), DI Leo Obermeier (IWJ – BOKU) sowie Johann Höllbacher (Schaf- und Ziegenzuchtverband).

Dr. Rauer erwähnt mehrfach dass es auch ein Hund sein kann, der die Schafe gerissen und über die Felsen gejagt hat. Ein genauer Beweis wäre nur mit einer DNA-Untersuchung möglich. Ich bin der Meinung, dass die Indizien für einen Wolf sprechen und ausreichen müssten und bin leicht verärgert, dass die mühsam zusammengetragenen Indizien und gesicherten „Beweise“ nicht ausreichen sollten. Frau Mag. Habenicht wird sich dafür einsetzen, dass die Schafe im „Kulanzwege“ entschädigt werden.

07. September 2015: Im Nachbarrevier entsteht bei einer Wildkamera das erste Foto des „Wolfes“ bei Tageslicht. Das Foto wird Dr. Rauer übermittelt. Dr. Rauer sagt das sieht schon sehr nach Wolf aus.

05. September 2015: In einem anderen Nachbarrevier gelingt es einem Jäger beim Abendansitz den „Wolf“ zu filmen. Dr. Rauer sagt, ja das ist ein Wolf und er werde sich bemühen, das dies als C2 Nachweis akzeptiert wird.

14. September 2015: Der „Wolf“ wird bei Tageslicht auf einer Wildkamera abgelichtet. Auch hier bestätigt Dr. Rauer dass es sich um einen Wolf handelt.

20. September 2015: Letztes Foto des „Wolfes“ auf einer Wildkamera

Mitte November wird der „Wolf“ von einer Nachbarjägerin noch einmal beim Abendansitz beobachtet. Danach gibt es den gesamten Winter keine weiteren Beobachtungen mehr. Es können auch keine Fährten festgestellt werden. An den Stammtischen gibt es Spekulationen und Unterstellungen, dass der Wolf illegal abgeschossen worden wäre.

Mitte Juni 2016 taucht wieder ein „Wolf“ in einer Nachbaralm auf und tötet dort 6 Schafe und 1 Ziege. Es gelingt die Entnahme von DNA-Proben. Die Risse werden als Wolfsrisse bestätigt. Entsprechend dem DNA-Profil handelt es sich um einen Wolf aus der slowenisch-kroatischen Population. Ob es der Wolf vom Vorjahr ist bleibt unklar.

Bilanz

Von 127 aufgetriebenen Schafen waren 68 tot oder werden vermisst. Weiters gab es 1 schwerverletztes Kalb, 2 tote Kalbinnen, 3 tote Kälber mit unbekannter Todesursache und 1 vermisstes Kalb das im November skelettiert aufgefunden wurde.

Der „Sachschaden“ für den Tierverlust betrug ca. € 15.000,00. Die erhöhten Aufwendungen für Behirtung, Beweissicherung, Zaunreparatur und Verwaltung betragen ca. € 5.000,00. Die angefallenen Kosten wurden im Oktober 2015 bei der Salzburger Landesregierung zur Entschädigung eingereicht. Die Tierverluste wurden im Februar 2016 den Tierhaltern im „Kulanzwege“ entschädigt. Eine Entschädigung der Mehraufwendungen der Gutsverwaltung wurde abgelehnt. Begründung: „..... Mir ist klar, dass dadurch der Gutsverwaltung Fischhorn ein deutlicher Mehraufwand entstanden ist. Ich muss Ihnen aber leider mitteilen, dass aufgrund von § 91 Abs. 5 Salzburger Jagdgesetz 1993 nur Schäden, die ganzjährig geschonte Beutegreifer durch das Töten von Haus- und Hoftieren verursachen, durch das Land ersetzt werden können. Es liegt somit kein Ermessensspielraum für das Amt der Salzburger Landesregierung vor welche Schäden ersetzt werden, sodass nach derzeitigem Rechtsstand erhöhter Betreuungsaufwand oder Folgeschäden unberücksichtigt bleiben müssen.“ (Pogadl, Salzburg, 2016)

Die theoretischen Erlöse für die Alpfung der 127 Schafe hätten € 726,00 für den Weidezins und € 666,00 für die Alpfungsprämie, gesamt also 1.392,00, betragen. Durch den Ausfall von 68 Schafen durch die Wolfsattacken reduzierten sich die Einnahmen des Weidezinses um € 408,00 auf gesamt € 921,00. Diesen Einnahmen stand ein Mehraufwand von ca. € 5.000,00 gegenüber.

Kosequenzen

Nicht nur der materielle Schaden, sondern vor allem der emotionale Schaden für die Betroffenen ist hoch. Die Anwesenheit nur eines Wolfes hatte einen enormen unkalkulierbaren körperlichen und psychischen Mehreinsatz aller Beteiligten zur Folge. Die Beweissicherung ist sehr aufwendig und im alpinen Gelände praktisch unmöglich. „Wolfssicherungen“ durch „Laien“ (nichtwissenschaftliche Personen) werden nicht als „Wolfsnachweis“ anerkannt („Es könnte auch ein Hund sein!“). Auf nicht durch DNA-Nachweis bestätigte Wolfsrisse besteht kein Schadenersatzanspruch. Entschädigungen werden nur im Kulanzweg gewährt. Die Mehraufwendungen können von der öffentlichen Hand auf Grund der derzeitigen Rechtslage nicht entschädigt werden.

Die Konsequenz für den Grundeigentümer und die Schafaufreiter war, dass durch die Anwesenheit des Wolfes eine sichere Verwahrung der Tiere am Berg nicht mehr garantiert werden konnte. Die notwendigen Mehraufwendungen stehen in keinem Verhältnis zum Ertrag. Eine Behirtung mit Herdenschutzmaßnahmen (Elektrozäune und Herdenschutzhunde) würde kalkulatorisch ca. € 50,00 je Schaf kosten. 2016 wurden keine Schafe mehr auf die Alm aufgetrieben. Einige Leute kritisierten das als „Überreaktion“, da es sich ja vermutlich nur um einen durchziehenden Wolf gehandelt habe. Die Wiederholung der Problematik in der Nachbaralm im Juni 2016 hat die Richtigkeit der Entscheidung bestätigt!

Prognose der Entwicklungen und sich daraus ergebende Konsequenzen bei Etablierung von Wolfsrudeln im alpinen Weideland

Mit Ausnahme des nunmehr ersten Wolfspärchens mit Nachwuchs in Allentsteig (NÖ) handelt es sich bei den derzeit in Österreich auftretenden Wölfen noch um einzelne, meistens männliche „Durchzügler“. Bei Betrachtung der dynamischen Wolfsausbreitung in Mitteleuropa wird dieser Zustand nicht lange anhalten. Reproduzierende Wolfsrudel stehen von der Schweiz über Italien und Slowenien bis in die Slowakei vor Österreichs Grenzen. Auch die deutsch-polnische Wolfspopulation breitet sich rasch nach Süden aus. Die Etablierung von Wolfsrudeln im alpinen Weideland ist nur eine Frage der Zeit. Lässt man der Ausbreitung des Wolfes in der vom Menschen intensiv genutzten mitteleuropäischen Kulturlandschaft weiterhin freien Lauf, getraue ich mir für meinen Wirkungsbereich nachfolgende Prognose zu erstellen:

Bei der Etablierung des Wolfes in unserem alpinen Weideland wären zur derzeit üblichen Behirtung zusätzlich sehr aufwendige Herdenschutzmaßnahmen notwendig.

Mehr und wolfsichere Zäune

Um die Wildwechsel nicht zu unterbrechen werden auf unseren Almflächen derzeit ca. 20 km Stacheldrahtzäune mit 1 oder 2 Drähten errichtet. In für Schalenwild weniger sensiblen Bereichen werden die Weideflächen zusätzlich mit ca. 6 km eindrängigen Elektrozäunen in Koppeln unterteilt. Unabhängig davon ob eine wolfsdichte Einzäunung in dem

sehr bewegten Geländere relief überhaupt möglich ist, müssten zum Schutz der Herden alle Zäune auf Elektrozaun mit mindestens 1,20 Meter Höhe und 5 Drähten umgestellt werden. Um das Gelände für die Hirten überschaubarer zu machen sind kleinere Koppeln notwendig. Das bedeutet, dass zusätzlich ca. 10 km Elektrozaun errichtet werden müsste. Die 36 km lange Zaunstrecke muss laufend kontrolliert und freigeschnitten werden um den Stromdurchfluss zu gewährleisten und mögliche Durchschlupflöcher zu schließen. Bei Sommerschnee sind die Zäune durch Schneegleiten und Lawinen gefährdet. Auch Schalenwild wird aus den Weideflächen ausgezäunt. Die Almflächen sind für dieses während der Auftriebszeit von Mitte Mai bis Ende September nicht mehr nutzbar. Es muss sich vermehrt im Wald aufhalten und wird dort mehr Schäden verursachen. Die guten Brunftplätze für Rotwild befinden sich alle auf Almweideflächen. Diese gehen verloren. Die Schalenwildstände müssen den neuen Bedingungen angepasst (reduziert) werden. Der Jagdwert wird sinken.

Mehr Hirten

Derzeit werden in den 2 Almgebieten 350 – 400 Rinder (Mutterkühe und Jungvieh) und 10 Pferde von 2 Hirten betreut. Diese müssten zukünftig während der Nacht in Pferchen gesichert werden. Das bedeutet in dem weitläufigen Gebiet, dass zusätzlich 4 Hirten angestellt werden müssten. Zusätzliche Unterkünfte sind notwendig, die erst errichtet werden müssten. Herdenschutz mit Hunden scheidet aus, da durch die Almgebiete stark frequentierte Wanderwege führen. Konflikte zwischen Herdenschutzhunden und Wanderern wären vorprogrammiert.

Die nicht tragbaren Mehraufwendungen einerseits und die Unmöglichkeit im alpinen Bergland wolfsdichte Zäune mit vertretbarem Aufwand herzustellen werden die Viehhaltenden Betriebe zwingen die Weidehaltung am Berg aufzugeben. Der Viehbestand muss reduziert werden und kann nur mehr im Tal gehalten werden. Kommen die Wölfe ins Tal nach, was mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, wäre auch dort der Herdenschutz zu intensivieren. Das Vieh kann dann vielleicht nur mehr in sicheren Ställen gehalten werden. Die Viehwirtschaft entwickelt sich von einer natürlichen, biologischen Viehhaltung mit ausgedehntem Weidegang zu einer industrialisierten Ganzjahresstallhaltung. Zusätzliche Investitionen sind notwendig. Wenn diese unwirtschaftlich sind, wird mit der Viehhaltung ganz aufgehört. Die Grünlandnutzung der Wiesen im Tal wird aufgelassen werden. Andere Nutzungen dieser Flächen wie z.B. Energiewald würden das Landschaftsbild wesentlich verändern.

Die nicht mehr beweideten Almflächen würden aufgeforstet oder zumindest wieder sukzessive Wald werden. Im Betrieb sind davon ca. 400 ha betroffen. Ökologisch würde dies einen hohen Verlust an Biodiversität bedeuten. Derzeit hochwertige Birkhuhnlebensräume würden verloren gehen. Im Kaprunertal halten sich während des Sommers bis zu 50 Gänsegeier auf. Auch die Bartgeier sind ständige Besucher. Die Geier ernähren sich hauptsächlich von verendetem Weidevieh. Durch die Auffassung der Weidehaltung, insbesondere der Schafweide, würden diese Nahrungsquellen verloren gehen.

Die Auffassung der Almwirtschaft würde auch wirtschaftlich nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf den heimischen Tourismus mit sich bringen.

Denkanstöße für eine Konfliktfreie Integration des Wolfes in Europa

Der Wolf ist europaweit nicht gefährdet. Es gibt noch genügend Flächen auf denen Wölfe auch ohne große Konflikte mit dem Menschen leben können. Es ist aber unrealistisch zu glauben, den Wolf überall in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft konfliktfrei integrieren zu können. Man tut damit dem Wolf als Art auch nichts Gutes. In den dicht besiedelten urbanen Bereichen oder im alpinen Weideland sind die Konflikte vorprogrammiert. Die Menschen die dort leben und wirtschaften, werden mit den Konsequenzen der Anwesenheit von Wölfen auf Dauer nicht leben können. Es ist auch nicht fair, den Menschen die von der Viehhaltung leben den Wolf aufzubürden, wenn man selbst nicht mit den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, leben muss. Die Forderung, dass sich der im Umfeld von Wolfsrudeln lebende und wirtschaftende Mensch sich der Anwesenheit des Wolfes bedingungslos „anpassen“ muss ist genau so einseitig wie die Forderung den Wolf überhaupt nicht zu akzeptieren und flächendeckend zu bekämpfen.

Derzeit gibt es noch gute Stimmung für den Wolf, weil die Probleme nur einen kleinen Teil der Bevölkerung betreffen. Bei der progressiven Bestandszunahme in Mitteleuropa ist aber abzusehen, dass die Konflikte auch in den urbanen Bereichen rasch zunehmen werden. Dann wird auch die Stimmung für den Wolf rasch kippen. Es ist zu befürchten, dass dann wieder das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und der Wolf überhaupt keine Akzeptanz mehr findet.

Ein gutes Beispiel dafür, wie große Wildtiere in die Kulturlandschaft integriert werden können, bietet die wildökologische Raumplanung für Rotwild in Salzburg. Aufbauend auf mögliche Konfliktzonen sind die Rotwildräume in Wildbehandlungszone unterteilt. Rotwildfreizonen sind Gebiete in denen diese Wildart zwar gut leben könnte, aber auf Grund des hohen Schadensrisikos in der Land- und Forstwirtschaft nicht geduldet wird. Es gibt zwar Schon- und Schusszeiten, aber in der Schusszeit ist, laut Gesetzesauftrag, jedes Stück Rotwild zu erlegen. Das sind vor allem Ackerbaugelände und bewaldete Naherholungsräume um die Ballungszentren im Norden Salzburgs. Rotwildkernzonen sind Gebiete, in denen der Mensch gut mit Rotwild leben kann. Hier wird die Lebensraumsicherung für die Wildart und eine nachhaltige Nutzung mit einer strengen Abschussplanung angestrebt. Dabei handelt es sich vor allem um die alpinen Weidegebiete entlang der Hohen Tauern im Süden. Dazwischen gibt es Rotwildrandzonen die als „Puffer“ wirken.

Genau so wenig wie wir uns in der Kulturlandschaft unbejagte, unregulierte Rotwildbestände leisten können, genau so wenig werden wir uns auf Dauer unbejagte Wolfsbestände leisten können. Um den Wolf in Europa zu erhalten und ihm den Platz zu sichern, den er braucht um möglichst ohne Konflikte mit dem Menschen überleben zu können, wird dieser flächendeckend bejagt und bei zu hohen Dichten auch reguliert werden müssen. Herdenschutz in nicht

bejagten Wolfsbeständen kann nur bedingt funktionieren, da die Wölfe die „natürliche“ Scheu vor dem Menschen verlieren. Um an leichte Beute zu kommen werden sie bei der Überwindung der Hindernisse (Zäune) immer kreativer werden.

Auch wenn es manche Menschen nicht gerne hören werden, vor allem die Jagd kann zu pragmatischen Lösungen für die Integration und Erhaltung des Wolfes in Europa beitragen. Eine staatenübergreifende wildökologische Raumplanung für den Wolf in Europa könnte auf Dauer die Integration des Wolfes leichter sichern. Aufbauend auf Konfliktpotenziale (Konfliktkarten) könnten auch für den Wolf Kernzonen (Gebiete mit geringem Konfliktpotenzial, nachhaltiger Bejagung und Lebensraumsicherung) und Freizonen (Gebiete

mit hohem Konfliktpotenzial und sehr starker Bejagung) und dazwischenliegende Randzonen als Korridore zum genetischen Austausch ausgewiesen werden. Damit könnte die Basis für ein erträgliches Zusammenleben von Mensch und Wolf gelegt werden. Die Politik ist gefordert dafür die entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Literatur

Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ (2016): Fragen zur aktuellen Lage, Presseinformation, Görlitz, 22.11.2016.

Pogadl (2016): Antwortschreiben der Salzburger Landesregierung, Agrarrecht, 16.03.2016.

